

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 450 (Aug. 2018): A

Dienstag, 7. März 2017, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur¹: Zeitfragen: das² Feature³. [...] Steffen de Rudder ist gerade eben am Hauptbahnhof⁴ **Leipzig**⁵ angekommen. Vom (Gleis)
5 [Bahnsteig] aus ist er durch die Hallen gelaufen, um jetzt aus dem Bahnhof hinauszutreten:

„Jetzt ist es besonders schön, weil die Sonne scheint: Wir werden hier richtig empfangen! Und wir sind mitten in der Stadt, [direkt an der Innenstadt] dran: Da vorne war ja früher die Stadtmauer. Wir sind richtig in der ‚City‘⁶ und haben diesen Blick auf die Stadt. Das ist eigentlich ein sehr schöner Moment, finde ich.“

De Rudder kneift die Augen zusammen. Auf dem
15 kleinen Platz am Ausgang des Bahnhofs steht er mit vielen anderen zusammen, die - wie er - in die Leipziger Innenstadt wollen. „Das Problem ist hier: Wir kommen heraus, und hier sind gerade mal - na ja, sagen wir mal: 8 - 10 m Platz für uns als
20 Fußgänger, und wir stehen vor einer 4spurigen Straße, die insgesamt mit beiden Richtungen Fahr-

- 1) seit 1. Mai 2017: Deutschlandfunk Kultur
- 2) regelmäßig 5mal die Woche um 19.30 Uhr
- 3) das Hörbild, -er (Nr. 404, Seite 39, Zeile 5!)
- 4) Fotos: Nr. 387, S. 11; Nr. 412, S. 28!
- 5) Vgl. Nr. 391, S. 21 - 38; Nr. 437, S. 33 - 45; Fotos: Nr. 387, S. 13, 17, 19, 30 - 32!
- 6) die Innenstadt - hier im weiteren Sinne

bahn (wahrscheinlich) hier sogar 8 Spuren hat, und das Erste, was wir so sehen, ist eine ‚Barriere‘: Wir sehen die Stadt, aber wir kommen nicht hinein, weil wir erst mal stehen müssen.“

5 Wie in vielen anderen Städten auch wurde in Leipzig vor Jahrzehnten an der Stelle, wo einmal die alte Stadtmauer stand, ein Innenstadt-Ring gebaut, der den **Autoverkehr** um das Zentrum herum verteilen soll. „Also wenn z. B. Fußballspiele sind,
10 dann ist es hier so voll, daß man (im Grunde) nicht mehr durchkommt, während der Verkehr super⁷ fließt, nicht? Also der Autoverkehr!“

Steffen de Rudder ist Professor für **Stadtplanung** an der Bauhaus-Universität in Weimar. Wie
15 ...zig andere hat er vor dem Bahnhof gewartet, bis die Ampel grün wird. Jetzt kann er über die ersten 4 Fahrbahnen laufen. Dann muß er wieder warten, denn die Fußgängerampeln sind schnell wieder auf Rot gesprungen, damit die Autos fahren können. Das
20 war jahrzehntelang das „Credo“⁸ in der Stadtplanung: Der Verkehr muß fließen - koste es, was es wolle!

„Das ist ganz erstaunlich, was wir bereit sind, dafür hinzunehmen: Also wir haben ja ganz starke
25 Luftbelastungen, obwohl die Motoren alle modernisiert sind, und wir nehmen⁹ unheimlich¹⁰ viel Lärm

- 7) super (lat.): darüber; Umgangssprache: hervorragend, mehr als gut, mehr als sehr
- 8) das Glaubensbekenntnis: „Ich glaube ...“ - auf lateinisch: „Credo in deum patrem ...“



Leipzig: Fußgänger-Ampel und überdachte Straßenbahn-Haltestelle vorm Hauptbahnhof

in Kauf. Es gibt sogar, was das Wohnen angeht, eine Segregation¹¹ in der Stadt, daß im Grunde an den lauten Straßen nur die wohnen, die kein Geld haben.“ De Rudder arbeitet daran, Städte so zu planen, daß nicht mehr so viele Autos in ihnen unterwegs sind. Sein Credo⁸: „Weniger Autos bedeutet: mehr Lebensqualität in der Stadt!“

„Wir nehmen⁹ aber vor allen Dingen in Kauf, daß der ganze öffentliche Raum der Stadt vom rollenden und ruhenden Verkehr dominiert wird, daß der davon eingenommen wird, daß es im Grunde viel weniger

9) „in Kauf“ nehmen: widerwillig hin|nehmen, akzeptieren, obwohl man das nicht will
 10) (Umgangssprache): sehr, sehr groß
 11) segregare (lat.): ab|sondern, ab|trennen

Platz zum Herumlaufen gibt, für die Nutzung des öffentlichen Ortes durch die Menschen, die sich in der Stadt bewegen, als für den Autoverkehr.“

Knapp¹² 500 Autos kommen in den großen Städten in Deutschland auf 1 000 Einwohner - in Leipzig sind es 441, Tendenz: steigend. Für Leipzig mit seinen knapp¹² 600 000 Einwohnern heißt das, daß neben diesen vielen Menschen auch noch fast 300 tausend Autos untergebracht werden müssen. Sie brauchen Straßen und Parkplätze und nehmen dafür ein Vielfaches des Raumes ein, der für Fußgänger(-innen) oder Fahrradfahrer benötigt wird.

„Das Problem der großen Städte ist ja die Flächen-Knappheit, daß eigentlich viel zu wenig Fläche da ist für Aufenthalt, für Grün, für Bewegung draußen, aber durchaus fehlen auch noch Flächen für [den] Wohnungsbau.“

Gertrude Penn-Bressel ist im Umwelt-Bundesamt, kurz UBA, für nachhaltige Raumentwicklung zuständig. Eine Herausforderung¹³ [ist] dabei, die Zahl der Autos in den Städten zu verringern, denn vielen zentralen Fragen, an denen das UBA arbeitet, steht die hohe und vor allem weiter steigende Zahl von Autos im Wege - sei es die Verbesserung der Luftqualität oder die „Innen-Verdichtung“ der Städte: Städte sollen zwar wachsen, aber nicht ins

12) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

13) jemanden heraus|fordern: ihn auf|fordern, aktiv zu werden, zu reagieren, etwas zu tun



Katharinen-Straße 23: Wohnhaus von 1704 - S. 7, 9, 11: Leipzig-Plagwitz, Karl-Heine-Straße 32: Saalbau und Gaststätte Felsenkeller von 1890; 68: Friseur „Madame Käthe“; 85: Bad (5 Fotos: 18. 7. '17)

Umland; vielmehr sollen die Innenstädte kompakter werden und mehr Bewohner aufnehmen, denn auch das vermeidet Verkehr: Bewohner der Innenstadt (müssen) [brauchen] nur kurze Wege zurück[zu]legen.

5 „Und von daher denken wir, (daß) wenn man das Verkehrssystem in der Stadt so umbaut, daß öffentliche Verkehrsmittel, Fahrräder [und] Fußgänger wirklich das Rückgrat der Mobilität sind - ergänzt durch ‚Car Sharing‘ und Taxis da, wo es nötig ist, 10 dann kommen wir zu einer ganz anderen Raumnutzung in der Stadt, die dann auch ganz andere [Lebens-]qualität ermöglicht. Und ich denke, das wäre schon lohnend, darauf hinzuarbeiten.“

Das UBA hat in einer Umfrage festgestellt, daß 15 dieser Kurs auch in der Bevölkerung geteilt wird: Etwa die Hälfte der Befragten gab an, daß sie sich durch Verkehrslärm belästigt fühlen, und über 80 % waren der Meinung, daß Städte so umgebaut werden sollten, daß man kein Auto mehr (nutzen muß) 20 [braucht]. Nur: Dieser Wunsch ist zwar bei der Mehrheit vorhanden, auf das eigene Auto verzichten: das wollen aber die wenigsten. [...]

Die Einschränkung spürt der einzelne sofort und individuell, z. B. wenn er nicht mehr in die In- 25 nenstadt fahren darf, der Nutzen aber - bessere Luft, mehr öffentlicher Raum -(, der) ist nicht so direkt zu spüren. Die Wahrnehmung ist eher: ein Auto mehr oder weniger, darauf kommt es ja auch nicht an. „Und nach wie vor verkörpert das Auto im



Grunde die Höchstform von Mobilität. Die ist zwar eingeschränkt - dadurch, daß es allen zur Verfügung steht -, aber dieser Grundgedanke - einsteigen und losfahren, kein Fahrplan, keine Einschränkung - (, der) ist ja immer noch großartig.“

Das macht das Umdenken schwierig, aber es ist möglich. In anderen Ländern ist man damit schon wesentlich weiter. Gerade in den Niederlanden oder Dänemark werden die Städte schon seit geraumer Zeit so umgebaut, daß es keine Bevorzugung der Autos mehr gibt. Kopenhagen beispielsweise betreibt diesen Stadt-Umbau bereits seit vielen Jahren sehr konsequent: Fußgänger- und Fahrradverkehr wird stark gefördert; der Autoverkehr nimmt kontinuierlich ab - anders als in Deutschland.

„Die Autoproduktion und die Autos gehören zur, würde ich sagen, nationalen Identität von Deutschland, und das ist eben in Ländern wie Dänemark oder Holland überhaupt nicht so. Dänemark hat gar keine Autoproduktion und auch nie gehabt.“ Aber auch hierzulande nimmt zumindest die emotionale Begeisterung für das Auto ab. [...]

Während in der Generation der heute 50- bis 60jährigen nach wie vor mehr Menschen ein eigenes Auto besitzen - nicht selten sogar zwei -, haben in der „Generation Internet“, also der heute 30- bis 40jährigen, immer weniger Menschen ein eigenes Auto. Statt dessen Mitglied beim „Car Sharing“ zu sein ist heute kein gesellschaftlicher Makel mehr und nicht zwangsläufig Ausdruck eines niedrigen Einkommens. [...]

Steffen de Rudder ist mittlerweile am Augustusplatz angekommen. Auch dieser wird auf der Ostseite durch den Ring begrenzt. Das Viertel auf der anderen Seite der Fahrbahnen war lange kaum bewohnt. Das ändert sich gerade. Brachen¹⁴ werden bebaut, leere Häuser saniert¹⁵, und neue Wohn- und Geschäftsräume entstehen hier. Für die vielen neuen Bewohner wird der Ring eine „Barriere“ sein: eine „Barriere“ auf dem Weg in die Innenstadt.

„Als wir das Ideal der ‚autogerechten‘ Stadt

14) die Brache, -n: das ungenutzte, „brachliegende“ Grundstück, -e

15) sanus (lateinisch): gesund



hatten, da beruhte¹⁶ das ja auf einem großen Consens, und alle haben gesagt: (Wir) Wir wollen den Platz [für Autos] in der Stadt haben, und: Wir wollen 2 Rechtsabbieger-Spuren haben, damit wir schön sauber und schnell durch die Stadt ,durchrauschen'¹⁷ können. Und darum ist immer „auf Zuwachs“¹⁸ gebaut worden, und darum ist das immer sehr großzügig gestaltet worden, daß auf alle Fälle gewährleistet ist, daß der Verkehr da durchfließt. Und das war Consens: Das wollten wir so als Gesellschaft.“

Wie am Bahnhof steht de Rudder auch hier mit

- 16) auf etwas beruhen: das zur Grundlage haben
- 17) hindurch|fahren (Flüsse und Bäche rauschen.)
- 18) Kinderkleidung näht man „auf Zuwachs“, damit sie dem Kind auch nach einem Jahr noch paßt.

vielen anderen Fußgängern an der Ampel und wartet auf Grün. Momentan ist¹⁹ auf den vielen Auto-Spuren wenig los. Einige ungeduldige Fußgänger gehen schon bei Rot [über die Straße]. „Und jetzt haben sich die Prämissen²⁰ geändert, oder sie ändern sich gerade, und jetzt kann man gucken: Kriegen²¹ wir den gleichen Verkehr nicht ein bißchen intelligenter abgewickelt an der Stelle, so daß der Verkehrsfluß nicht behindert wird, und wir aber ein bißchen Fläche für Fußgänger gewinnen? Das ist z. B. eine Möglichkeit, ohne überhaupt den Anteil an Pkw-Fahrten²² einzuschränken.“

Mittlerweile²³ hat die Ampel auf Grün geschaltet. Die Menschen-„Traube“ setzt sich in Bewegung, genauso einige Fahrradfahrer²⁴. „Wenn dann gleichzeitig eben auch noch Gehwege und die Radwege ausgebaut werden, dann sorgen²⁵ wir ja dafür, daß ZuFuß-Gehen und Fahrradfahren attraktiver wird und Leute, die vorher vielleicht immer mit dem Auto durch die Stadt gefahren sind, auf die Idee kommen, das nicht mehr zu tun, wodurch sich wieder der Verkehr reduziert.“ [...]

19) Wo etwas „los“ ist, geschieht etwas.

20) die Voraussetzung, -en (praemittere (lat.): voran|stellen, voraus|schicken, voraus|setzen

21) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

22) der Pkw, -s: der Personen-Kraftwagen: das Auto, -s (der Lkw, -s: der Last[kraft]wagen, -)

23) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

24) Meist sagt man einfach „Radfahrer“. Vgl. hier S. 17, Zeile 21/22!

25) für etwas sorgen: es bewirken



Steffen de Rudder steht noch immer am Ring. Hier müssen verschiedene Verkehrsströme gelenkt werden: Es kommen Autos aus allen vier Himmelsrichtungen. Es gibt Rechts- und Linksabbieger. 5 Hinzu kommen Fahrradfahrer, Fußgänger, Straßenbahnen und Busse. Alle konkurrieren²⁶ um Platz, und alle müssen sicher durch die Stadt geführt werden.

„Und (der) der Grundsatz muß immer sein, daß wir die Benutzer der Stadt überzeugen, daß wir ihnen Angebote machen, die attraktiver sind, besser sind als das, was wir haben. Und da kann man sehr viel machen, und da kann man sich andere angucken, wie das z. B. Kopenhagen macht, oder wie das Groningen macht. [Es gibt] eine ganze Reihe von Städ- 10 26) die Konkurrenz: der Wettbewerb

ten, die das schon vormachen.“

In Kopenhagen gibt es [...] 2spurige Fahrradstraßen, die schnurgerade und ohne viele Hindernisse von den Vororten in die Innenstadt führen. 5 Viele Straßen wurden komplett für Autos gesperrt und sind heute für Fußgänger und Fahrradfahrer reserviert. Im Spätsommer 2016 waren zum erstenmal mehr [Fahr]räder als Autos in der Stadt unterwegs.

In Paris wurde ein mehrere Kilometer langes 10 Stück einer Stadtautobahn für Autos gesperrt. Der Verkehr rund um diese Straße ist - entgegen zahlreicher Warnungen - nicht zusammengebrochen. [Herrn] de Rudder wundert das nicht [...]: „Wenn Straßen wegen Bauarbeiten gesperrt werden, dann 15 müßte es ja eigentlich immer so sein, daß dieselbe Verkehrsmenge sich verlagert. Tatsächlich haben aber (bei) [in] solchen Fällen Verkehrsmessungen festgestellt, daß sich der Verkehr reduziert, daß man sich also darauf einstellt, daß irgendeine 20 Strecke nicht mehr befahrbar ist, und einfach den Weg nicht (macht) [fährt oder] ein anderes Verkehrsmittel wählt.“

Andersherum gilt, daß neue Straßen - eine Umgehung[sstraße] beispielsweise - den Verkehr nicht 25 mindern. Das Gegenteil ist der Fall - oder, wie Gertrude Penn-Bressel vom Umwelt-Bundesamt es formuliert: „Sagen wir mal so: Wer Straßen sät, wird Verkehr ernten. Also die Erfahrung zeigt, daß jede Entlastungsstraße irgendwann nur dazu führt, daß

wieder alles voll ist.“ [...]

Autofahren wird bevorteilt. Ein Beispiel im Westen der Stadt: eine Ausfallstraße²⁷ wurde gerade grundsaniert¹⁵. Im Zuge dessen wurden neue Ampeln
5 gebaut, damit die Fußgänger sicher über diese vielbefahrene Straße kommen. Allerdings müssen sie sehr lange warten - bis zu 2 Minuten! Jede Ampel vermittelt das Gefühl: Autos gehen vor! [...]

Mittlerweile²³ [befindet sich Herr de Rudder]
10 auf der Karl-Heine-Straße [...] im Westen von Leipzig: Auf die Frage, wie die Stadt ohne Autos oder mit wenigen Autos aussehen kann, findet der Stadtplaner hier verschiedene Antworten. „Das kann zu einem grundsätzlichen Umbau der Stadt führen:
15 Also wenn wir sagen, unser altes System war als generelle Antwort auf viele Transportprobleme: das Auto, dann hat das zu einer bestimmten Infrastruktur in der Stadt geführt. Und wenn wir sagen, wir haben jetzt ein System des ‚multimodalen‘ Verkehrs,
20 dann werden auf einmal [andere] Orte [als] Verkehrsknoten in der Stadt viel wichtiger: Also im Grunde jede U-Bahn[-Station], jede Straßenbahn[haltestelle], jede S-Bahn-Station wird auf einmal zu einem Kristallisationspunkt der Stadt-
25 entwicklung.“

Dezentralität ist in seinen Augen einer der Hauptschlüssel, um dem Ziel ein Stück weit näher

27) eine Straße, auf der man aus der Stadt hinaus-
kommt ins Umland (und vom Umland in die Stadt)

zu kommen. Statt riesiger²⁸ Einkaufszentren²⁹ am Stadtrand stellt sich de Rudder eine Stadt voller kleiner Zentren vor, die alle gut zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen sind. „Das kann z. B. dazu führen, daß wir diese U-Bahn- und S-Bahn-Stationen zu solchen Orten machen, wo dann sich Einzelhandel konzentriert, und wo wir dann zusätzlich auch noch weitere Mobilitätsangebote haben, daß z. B. an einer U-Bahn-Station es ‚Bike Sharing‘ gibt
5 und ‚Car Sharing‘ gibt und zudem gut ausgestattete Fahrrad-Stellplätze, um das zu ermöglichen, und auf einmal werden diese Orte viel wichtiger, als sie [es] vorher waren. Das heißt: Wir kriegen²¹ viel mehr (im Grunde) Mikro-Zentren, oder: Wir kriegen
10 so eine Dezentralität von solchen kleinen Orten in der Stadt.“ [...]

Neben der Stadt und der Infrastruktur muß sich auch das Verhalten der Bewohner ändern. Ines Thronicker vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung
20 befaßt sich genau mit der Frage, wie solche Verhaltensänderungen angestoßen werden können. Sie unterscheidet dabei zwei Gruppen von Menschen: Die einen haben bereits für sich entschieden, daß sie etwas ändern wollen, wissen aber noch nicht genau,
25 wie:

„Menschen in dieser Phase gehen auf die Suche nach Alternativen, und dann spielt natürlich auch

28) übergroß (Riesen sind übermenschlich groß.)

29) Vgl. 324, S. 22/23; 361, 7 - 36; 384, 1 - 27!

wieder die Kommunikation eine Rolle, daß man sagt:
,Ja, was bietet denn die Stadt an?' oder ,mein Um-
feld?' oder ,mein Arbeitgeber?' oder wie auch im-
mer. ,Gibt's ein ,Job Ticket'³⁰?, was auch immer.“

5 Die 2. Gruppe ist noch unentschlossen. Hier, (so)
[sagt] die Psychologin, ist auch entscheidend, wie
man diese Menschen anspricht.

„Und ganz oft (wird) werden für das Fahrradfah-
ren, für die Nutzung des öffentlichen Personen-
10 Nahverkehrs oder für das - ja, ich sage mal: - klü-
gere Nutzen von Autos rationale Argumente ange-
führt. Argumente: Das heißt nachdenken, überzeu-
gen, pro und contra³¹ abwägen, Nutzens-Entschei-
dungen treffen. Bewußt Entscheidungen treffen: Das
15 ist aufwendig, anstrengend! Und das wird (fast nie
über Emotionen oder) sehr selten über Emotionen
kommuniziert und verstärkt, so daß das ja für je-
den, der in seinem ganz normalen Alltag mit allem
möglichen Zeug belastet ist, einfach anstrengend
20 ist, sich damit auseinanderzusetzen³².“

[Wir sind wieder] zurück auf der Karl-Heine-
straße. Sie ist bereits ein von de Rudder be-
schriebenes „Mikro-Zentrum“. Es gibt hier Straßen-
bahnen, „Bike Sharing“, „Car Sharing“, und es gibt

30) eine Jahreskarte für die öffentlichen Ver-
kehrsmittel, die man vom Arbeitgeber bekommt

31) was dafür und was dagegen spricht, die Argu-
mente dafür und dagegen: die Gegenargumente (pro,
lat.: für; contra: gegen)

32) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit
beschäftigen, darüber nach|denken, a, a

Lebensmittelläden. Für die Menschen aus dem Vier-
tel ist es selbstverständlich, all diese Angebote
zu nutzen. Hier leben Studenten [...] und junge
Familien, die offen für Neues sind und das Neue
5 normal werden lassen, so wie Brittas [Familie]. Sie
wohnt in der Nähe [und] macht gerade mit dem klei-
neren Sohn im Kinderwagen einen Spaziergang [in]
Richtung Spielplatz. Sie und ihr Mann haben kein
Auto, [haben] aber kürzlich darüber nachgedacht,
10 [sich] ein(e)s zu kaufen:

„Äh, wir fahren aber jeden Tag den Großen in
die Kita³³ (bis) nach Gohlis. Das heißt: Wir bräuch-
ten eins. Also wir haben [uns das] überlegt und
haben uns jetzt aber für eine Alternative - mit einem
15 ,E-Bike'³⁴ mit vorne einem Kasten - entschieden.“

Nun geht es jeden Tag mit dem „E-Bike“ einige
Kilometer bis zur Kita. Ein Auto wäre bequemer.
Dennoch hat sich die Familie dagegen entschieden:
„[...] Mal gucken! Zum Einkaufen dürfte es auch
20 ganz nett sein. Schauen wir mal, (was man) was
sich damit alles machen läßt!“

Abends treffen sich hier auf der Straße die
verschiedenen Bewohner des Viertels. Es gibt Ca-
fé's, Restaurants und Bars, auch Kino und Theater,
25 Konzerte oder [Schriftsteller-]Lesungen direkt
auf der Karl-Heine-Straße oder in Lauf-Weite. Das

33) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

34) Sie haben sich dafür entschieden, ihren äl-
teren Sohn jeden Tag mit einem Elektro-Fahrrad
nach Gohlis zu bringen.

macht eine Fahrt in die Innenstadt unnötig. Wenn es warm ist, kaufen sich viele in einem der zahlreichen „Spätis“³⁵ ein Getränk und sitzen auf der Straße oder flanieren³⁶. So könne Nachbarschaft entstehen, wie de Rudder es formuliert:

„Ein Grund, warum das an so einer Straße wie hier stattfindet, ist ein baulicher, und hier in der Karl-Heine-Straße sehen wir eine Straße, die erstmal ja außergewöhnlich ist, weil es fast eine Drittel-Verteilung ist im Profil: Wir haben Gehweg – ich schätze 10 m –, Straße 12 m und noch ein[en] Gehweg, etwa 10 m.“

Gibt man durch die Raumverteilung in einer Straße den Fußgängern genügend Platz, dann nutzen sie ihn auch, sagt der Stadtplaner.

„Die Gehwege sind so breit, daß sie genau diesen Raum [bieten], den man braucht, um das Spektakel einer Straße beobachten zu können. Das [Profil der Straße] ist so groß, daß sie dem Raum bietet.“

Die Straße ist tatsächlich ungewöhnlich „geschnitten“³⁷. Hier haben die Fußgänger und Radfahrer deutlich mehr Platz als die Autos. Zudem gibt es Bäume, Bänke [und] Mäuerchen, auf denen die Menschen sitzen können. So fallen die fahrenden und parkenden Autos und die Straßenbahn in der Mitte kaum auf. Die Straße wird zu einem Ort der

35) in einer Spätverkaufsstelle (Vgl. 432, 1 – 8!)
36) flâner (frz.): in der Stadt spazieren|gehen
37) Brot wird geschnitten. Ein Schneider muß vorm Nähen den Stoff zu|schneiden.

Begegnung.

„Großstädte sind auf wunderbare Weise dazu geeignet, Kultur zu integrieren, verschiedene Lebensweisen miteinander zu verbinden, [so] daß die nebeneinander existieren können. Und wodurch kommt das? Natürlich [dadurch], daß man sich sieht. [...] Das erleben wir nicht, wenn wir zu Hause sitzen. Das erleben wir nur, wenn wir hinausgehen, auf die Straße gehen.“

Erst Fußgänger machen eine Stadt zu einem Ort des Austauschs, sagt Steffen de Rudder. Dazu brauchen sie Raum, und diesen Raum muß die Stadt ihnen geben.

„Kein Auto vor der Tür – Wege zur lebenswerten Stadt“: Sie hörten ein Feature³ von Manuel Waltz. Es sprach Max von Pufendorf. [...]

Sonnabend, 1. Juli 2017, 17.30 – 18.00 Uhr

SR II³⁸ Kultur-Radio: die³⁹ Reportage. [...] Es kommt auf die Beitragsmonate an: Sie bestimmen – neben der Gehaltshöhe – darüber, wie (groß) [hoch] die Rente ausfällt⁴⁰ oder wie (klein) [niedrig]. Christine Werner hat „Senioren“⁴¹ getroffen, die mit ihrer Rente nicht auskommen, die sich **etwas dazuverdienen** müssen. Hören Sie ihre Sendung „Arme

38) Saarländischer Rundfunk, 2. Hörfunkprogramm
39) jeden Samstag von 17.30 Uhr bis 18.00 Uhr⁷⁶
40) aus|fallen (ä), ie, a (s): Gestalt gewinnen, a, o (h): in Erscheinung treten (i), a, e (s)
41) senior (lateinisch): älter

Rentner - reiches Land: Jobben im Ruhestand“!

„Wir gehen jetzt zur Haltestelle der Linie 13. Sülzgürtel/Luxemburger [Straße] nennt sich (das) [die]. Ja, und dann fahren wir zu der Dame, die ich betreue, und [da wollen wir] mal sehen, ob sie ,gut drauf⁴² ist. Es kann auch schon mal unterschiedlich ausfallen⁴⁰: die Befindlichkeiten der Demenzkranken: Sie können sehr larmoyant⁴³ sein, auch sehr viel weinen, das kann auch passieren, oder einfach ,gut drauf‘, [das] wechselt - so wie bei uns ,Normalen‘, hoffe ich, auch.“

Jeden Montag und Freitag macht sich Renate Paulat kurz nach 13 Uhr auf den Weg zur Straßenbahn. Sie fährt vom Kölner Süden in den Norden, um die demenzkranke Charlotte ...⁴⁴ zu betreuen. Mit ihren 81 Jahren ist (Renate) [Frau] Paulat agil⁴⁵. Sie strahlt etwas Zupackendes aus. Aber sie geht langsam, und beim Einsteigen in die Bahn umfaßt sie den Haltegriff, zieht sich die Stufen hoch und setzt sich sofort auf den nächsten freien Platz.

„Also ich weiß nicht, ob das normal ist, daß man mit 81 Jahren noch etwas dazuverdienen geht. Das ist doch bestimmt nicht üblich, nicht? Und es gibt viele in meinem Alter, die das gar nicht mehr könnten.“ Frau Paulat arbeitet, um ihre (schmale)

42) Wer „gut drauf“ ist, dem geht es gut, der fühlt sich wohl, der ist guter Laune (Genitiv).

43) wehleidig (la larme, frz.: die Träne, -n)

44) Der Familienname soll nicht genannt werden.

45) agere (lat.): aktiv sein, etwas schaffen

[niedrige] Rente aufzubessern: Für das Rote Kreuz betreut sie 2mal die Woche Demenzkranke. „Wahrscheinlich könnte ich auch noch öfter irgendwo in Einsatz kommen - ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr als arbeiten.“ [...]

Frau Paulat lebt allein. Sie war nie verheiratet, hat keine Kinder und keine Verwandtschaft in Köln. Neffen und Nichten gibt es, aber „die wohnen weit weg“, erzählt sie unterwegs. Dann biegt die Linie 13 quietschend in eine Kurve ein. Nach einer guten¹² halben Stunde Fahrt hält die Straßenbahn im Kölner Norden. Die Mehrfamilienhäuser hier haben Vorgärten, die Wohnstraßen sind von Bäumen gesäumt⁴⁶. Hier wohnt Charlotte ...⁴⁴, 87 Jahre alt und dement.

„Hallo, Charlöttchen!“ - „Da bist du ja!“ - „Charlöttchen, meine Liebe, ja, was machst du denn?“ - „Ich weiß es selber nicht, was ich mache. ...“ Gleich im Flur⁴⁷ begrüßt Charlotte ihre nur 6 Jahre jüngere Betreuerin mit abenteuerlichen Geschichten. Charlotte wird [Tag und Nacht] in ihrer Wohnung von wechselnden Pflegekräften versorgt: überwiegend Frauen aus Polen, die von einer Agentur koordiniert werden. Im Moment ist Beate ...⁴⁴ da. Das Rote Kreuz schickt Frau Paulat, damit Beate auch mal frei hat. Die zieht sich

46) der Saum, -e: die abgenähte Stoffkante, -n

47) der Flur, -e: der Korridor zwischen der Wohnungstür und den Zimmertüren, der Küchentür und der Badezimmertür

in ihr Zimmer zurück. [...]

Frau Paulat führt Charlotte ins Wohnzimmer und plaudert⁴⁸ mit ihr über dies und das. „In deinem Bett: Hast du da gut geschlafen – die Nacht?“ – „Die Nacht: Ja, so einigermaßen.“ – „So einigermaßen.“ – „So einigermaßen, weil alles immer direkt aufeinander kommt.“

28 Jahre war Frau Paulat als Sekretärin und Sachbearbeiterin angestellt, vor allem in der Möbel-Branche⁴⁹. Mit 45 Jahren wollte sie nicht mehr nur im Büro sitzen. Also hat sie einen kleinen Laden (an)gemietet [und] hat Geschenkartikel, Dekorationsbedarf und Kleinmöbel verkauft. [...] Nach 17 Jahren gab sie den Laden wieder auf.

15 „Na ja, also 17 Jahre war ich selbständig, und das⁵⁰ fehlte mir dann in der Rente: die Einzahlung[en], nicht? [...]“ Selbständige müssen – bis auf wenige Ausnahmen – nicht in die gesetzliche Rentenkasse einzahlen. Sie müssen privat vorsorgen. 20 Das hat Frau Paulat auch getan. Ihre Lebensversicherungen mußte sie aber auflösen, um die Schulden [von] ihrer Geschäftsgründung abzubezahlen. [...]

„(Wie) [Als] ich im Jahre 2000 in Rente ging, da gab's ja die D-Mark noch, und da hatte ich 2000 25 D-Mark zum Leben. Da hätte ich meine Miete von 800 D-Mark prima⁵¹ bezahlen können und alles. Da habe

48) plaudern: sich unterhalten, ohne viel zu sagen
49) die Branche, -n: der Geschäftsbereich, -e (la branche, frz.: der Zweig, -e)
50) diese Beitragsmonate

ich mir so ausgemalt⁵²: Da kannst du eigentlich ganz vernünftig leben.“

Heute geht⁵³ ihr Konzept nicht mehr auf. Der Euro kam⁵⁴, die hohen Miet(preis)e[n] in den Städten. [...] „Ich habe jetzt zwar ein bißchen mehr als 1000 Euro, knapp¹² 1050, aber: Ja, was ist das schon, nicht?“ [...] Frau Paulat setzt sich mit Charlotte in zwei Sessel, die am Fenster stehen. Sie nimmt Charlottes Hand und stimmt ein Lied mit 10 ihr an: „... [der Mensch braucht] ein kleines bißchen Liebe.“ – „In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine, denn die Liebe im hellen Mondenscheine ... Ach, ich muß mal gucken gehen. Ich weiß nicht, ob der Heinz schon seinen ...“ – „Der hat doch gerade angerufen: Der kommt später.“ – „Ja?“ – „Ja. Ja, du brauchst dir keine Sorgen zu machen.“ – „Ach, ...“

Ganz selbstverständlich reagiert Frau Paulat auf die Geschichten und [auf die] Frage nach Heinz, 20 Charlottes Mann, der seit langem tot ist. Dabei streicht sie Charlotte immer wieder über den Arm. „Heute ist sie ausnahmsweise sehr ‚gut drauf‘⁴² – aus welchem Grund, [das] kann man jetzt nicht sagen, nicht? Das kommt einfach so.“ [...]

51) (Umgangssprache): sehr gut (primus, lat.: der Erste; secundus: der Zweite; ...)

52) sich etwas ausmalen: sich das vorstellen

53) aufgehen: eine Lösung haben, funktionieren

54) am 1. 1. 1999 (Als Bargeld gab es den Euro ab 1. 1. 2001. Beim Geldumtausch bekam man für 1 D-Mark 51 Cent. Vgl. Nr. 245, S. 35 – 41!)

Der größte Teil ihrer 1000-Euro-Rente geht für die Miete drauf, erzählt Frau Paulat: Für die zwei Zimmer [mit] Küche [und] Bad in einem '60er-Jahre-Haus einer Wohnungsbaugenossenschaft zahlt sie mit
5 Nebenkosten 600 Euro. Das ist auf dem Kölner Miet-Markt eher günstig. Es bleiben ihr gut¹² 400 Euro, von denen alles andere bezahlt werden muß: Strom, Fernsehen, Telefon, Reparaturen, Kleidung, Lebensmittel, Fahrtkosten. Sie hat immer gearbeitet, aber
10 zum Leben hat sie nur ein paar Euro mehr als die sogenannte Grundsicherung⁵⁵. [...] „Das gibt mir so auch so ein ..., so ein anderes Gefühl, daß ich mich vom Staat unabhängig mache.“

Sie sortiert Charlottes Post, kocht Kaffee,
15 ordnet nebenbei Schuhe und Kleidung und erzählt von ihrem eigenen letzten Kleiderkauf: „Ich darf das gar nicht erzählen: Ich habe mir jetzt doch bei(m) Primark⁵⁶ für 5 Euro eine Bluse geholt! Primark! Mit einem ziemlich schlechten Gewissen:
20 Ich weiß, daß da Ausbeutung stattfindet. Aber ich denke: Wie soll ich sonst klarkommen? Ich muß auch sehen, wie ich mein Geld ausgabe und wie ich es behalte. Also da schwankt so mein schlechtes Gewissen. Ich denke, du lieber Gott, ... Aber dann
25 gibt's ja wiederum Stimmen, die behaupten: Alle die Näherinnen in Bangladesch und in Indien und wo die alle da nähen - fleißig, auch mitten in der

55) das Lebenshaltungs-Minimum, das notfalls vom Staat bezahlt wird
56) eine ähnliche Kette wie Uniqlo

Türkei und wo[anders] -: Dann⁵⁷ hätten die vielleicht gar keinen ‚Job‘ mehr. Also ich geniere⁵⁸ mich nicht, da hinzugehen.“ [...]

Mal wieder ins Kino oder ins Theater [gehen]:
5 Das wäre schön! „Ich spare an Kinobesuchen und Theaterbesuchen. [Das] habe ich früher alles sehr gerne gemacht. Mal in ein gutes Konzert zu gehen! Ich bin gerne auch mal zu Tanzaufführungen gegangen, alles Mögliche. [Ich habe] richtig so am kulturellen Leben teilgenommen. Das habe ich total reduziert. Das Leben ist schon kolossal⁵⁹ eingeschränkt. Groß essen gehen [geht] auch nicht. Jetzt am Samstag z. B. treffe ich eine Freundin. Da gehen wir zu diesem neuen Rewe⁶⁰ da am Dumont-Carré⁶¹, und da ist ja auch ein Asiate: Der bietet alle möglichen Sachen an, auch so ganz leckere asiatische Suppen und dann so sein[e] typische(s) [n] Reis- und Nudelgerichte mit diesem ... Das kostet 4, 5 Euro, und das leistet⁶² man sich
20 dann mal.“

Frau Paulat ist fertig mit Aufräumen. Sie zieht jetzt Charlotte eine leichte Jacke über und geht

57) wenn man in solchen Läden nichts kaufte

58) sich genieren, etwas zu tun: das nicht machen, weil man sich dafür schämen müßte (la gêne, frz.: die Scham, die Scheu)

59) Adverb: in sehr hohem Maße (der Koloß: etwas von Menschen Gemachtes sehr Großes)

60) eine Kette von Supermärkten und Lebensmittelgeschäften - der Rewe: einer/eins davon

61) Das ist ein großes Kölner Einkaufszentrum mitten in der Stadt, Breite Straße 80 - 90.

62) sich etwas leisten: dafür viel Geld ausgeben

mit ihr hinaus: eine Runde an (die) [der] fri-
sche[n] Luft. [...] 3 Stunden kümmert sich Frau
Paulat heute um Charlotte. Pro⁶³ Stunde bekommt sie
7,50 Euro „Aufwandsentschädigung“⁶⁴. Bis sie mit der
5 Bahn wieder im Kölner Süden ankommt, ist sie fast
5 Stunden unterwegs und kriegt²¹ dafür 22,50 Euro.
Zieht sie die Fahrtkosten ab, verdient sie so rund
17 Euro pro⁶³ Einsatz und etwa 150 Euro im Monat
[zu ihrer Rente] dazu. [...]

10 Sie trifft sich mit anderen (Rentnerinnen und)
Rentnern, die in einer ähnlichen Situation sind
und Arbeit suchen. „Jobs 60 Plus“: So heißt die In-
itiative, die sie mit gegründet hat: eine Mischung
aus Selbsthilfegruppe und Stellen-Börse⁶⁵. [...]
15 Jeden Dienstag treffen sie sich im Bürgerhaus
Zollstock⁶⁶. Außer Frau Paulat sind heute [um halb
11] 6 weitere (Rentnerinnen und) Rentner gekommen:
Alle müssen arbeiten – trotz Rente. [...]

„Unsere ursprüngliche Idee war schon die, daß
20 wir die Arbeitgeber motivieren, uns einzustellen,
zu beschäftigen. Das ist der Punkt. Aber das hat so
nicht funktioniert, nicht? Leider nicht. (Das
hat ...) Die Arbeitgeber haben sich nicht um uns
gerissen⁶⁷. Und dadurch haben wir gedacht: Wir kön-

63) pro (lateinisch): für, je

64) Das ist weniger als der gesetzliche Mindest-
lohn von 8,84 Euro und gilt nicht als Lohn.

65) keine „Arbeitsvermittlung“, sondern nur der
Austausch von Informationen über Arbeitssuchen-
de und Arbeitsangebote wie bei einer Börse

66) Das ist ein südlicher Vorort von Köln.

nen uns untereinander helfen, indem wir irgend-
welche Tipps von anderen bekommen und das weiter-
vermitteln. Wir geben auch unsere ‚Infos‘ unter-
einander weiter.“

5 Hans-Werner ...⁴⁴ sitzt mit am Tisch: 75 Jahre
alt, Diplom-Ingenieur: „Diejenigen Leute, die die
Arbeit [anzubieten] haben, kommen gar nicht auf
die Idee, bei Rentnern nachzusuchen. Die suchen
dann irgendwelche anderen Leute, vielleicht Stu-
10 denten oder sonst etwas Ähnliches, aber daß wir
zur Verfügung stehen: Auf die Idee kommt keiner.
Ich kann da nur auch daran denken, wie es war, als
ich selber in der Position gewesen bin: Ich wäre
überhaupt nicht auf die Idee gekommen, bei Rent-
15 nern nachzufragen, und das ist das Problem.“ [...]

Er spricht engagiert, aber die Augen hinter der
randlosen Brille sehen müde aus. Hans-Werner ...
hatte mal eine gutgehende Firma mit etlichen⁶⁸ An-
gestellten und Aufträgen (im) [aus dem] Ausland.
20 [...] Dann gab es Schwierigkeiten mit einem Liefe-
ranten. Einige Fehlentscheidungen folgten. Die Firma
ging pleite⁶⁹, und seine Altersvorsorge ging⁷⁰ mit
drauf. Zwei hohe Lebensversicherungen hat er in
sein Unternehmen gesteckt und versucht, dieses da-
25 mit zu retten. Es hat nicht geklappt⁷¹. Altersarmut

67) sich um etwas reißen, i, i: das im Wettbewerb
mit andern unbedingt haben wollen

68) etliche: ziemlich viele

69) die Pleite: der Konkurs, der Bankrott

70) drauf|gehen: verloren|gehen; sterben (i), a, o

trifft oft auch Selbständige, denen ihre private
Vorsorge weggebrochen ist.

„Da ißt einer vielleicht ein bißchen zu viel,
um zu sterben, aber um richtig zu leben ist das
5 nicht [genug Geld]. Und dann lebt man halt eben
gerade so ‚von der Hand in den Mund‘, aber was das
Leben dann schön macht: Also außer Spaziergängen
im Wald oder so kann man dann eigentlich kaum et-
was machen.“ [...]

10 Frau Paulat versucht, sich und den anderen Mut
zu machen. Aber die „Extras“, die das Leben schön
machen, (die) kann sie sich genau so wenig lei-
sten⁶² wie Hans-Werner. Nur weil er nach der Fir-
men-Pleite⁶⁹ noch 11 Jahre angestellt war und da
15 gut verdient hat, bekommt er jetzt eine Rente von
693 Euro. Seine Wohnung kostet 640 Euro, und jeden
Monat muß er 177 Euro [für die] Krankenversiche-
rung bezahlen. „Das heißt: Meine Versicherung, die
ich bezahlen muß, und eben mein Leben: Das muß ich
20 mir dazuverdienen.“ [...]

Heute lebt er in einer kleinen Wohnung allein,
getrennt von seiner Frau. Die Kinder sind „aus dem
Haus“⁷². Seiner ältesten Tochter hilft er gegen ei-
ne kleine Bezahlung regelmäßig im Garten. Und 3-
25 mal in der Woche gibt er Nachhilfe[unterricht]. Da
kann er mit dem Fahrrad hinfahren. Das ist wich-
tig: Muß man mit jedem Cent rechnen, werden auch

71) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

72) Sie sind bei den Eltern ausgezogen.

die Straßenbahn-Preise zu einer Belastung. 5,60
Euro hin und zurück: Da rechnet⁷³ sich mancher
„Job“ nicht mehr. [...]

Im vergangenen Jahr hatte er noch keinen „Job“.
5 Da mußte er dann sogar Grundsicherung⁵⁵ beantragen.
„Die hat sogar einen Vorteil mit sich gebracht“,
sagt er. „Wenn man Grundsicherung bekommt, bekommt
man hier automatisch den ‚Köln-Paß‘⁷⁴, und dadurch
habe ich also die Möglichkeit, jetzt in verschie-
10 dene(n) Museen kostenlos hinzugehen, und das ist
natürlich schon mal eine ganz gute Sache. Und so-
lange ich den ‚Köln-Paß‘ habe, werde ich das also
dann auch gerne ausnutzen.“

Hans-Werner ... lacht etwas verschämt. Er will
15 nicht abhängig sein: nicht vom Geld seiner Tochter
und nicht vom Staat. Er kämpft und will wieder
nach oben. Aber an wen soll er sich wenden? Es
gibt keine Anlaufstelle, kein Amt, das für arbeit-
suchende Rentner zuständig wäre. Sie müssen selbst
20 aktiv werden. [...]

Hans-Werner ... kann mit seinem Fahrrad noch zur
Nachhilfe radeln. Ihm macht aber seine eigene Fit-
neß inzwischen Sorgen: „Ich habe [im] vorigen Jahr
so einen Test mitgemacht: Lebenserwartung. Und man
25 hat mir dann weitere 25 Jahre prognostiziert, daß
ich also etwas über 100 Jahre alt werde, nicht?
Na, gut. Dann habe ich natürlich gesagt: ‚Okay,

73) sich rechnen: sich rentieren, sich lohnen

74) Damit bekommt man auch verbilligte Wochen- und
Monatskarten für die Kölner Verkehrsbetriebe.

ich habe also noch 25 Jahre zu leben. Aber werde ich mir das leisten⁶² können, das überhaupt zu tun? Wovon finanziere ich das? Nicht? Ich weiß auch nicht, wie lange ich noch mein Fahrrad aus dem Keller herausholen kann, um damit irgendwohin zu fahren. Im Moment fühle ich mich also recht wohl, aber wie lange das nun sein wird, das weiß ich nicht, nicht?“

Die Angst, daß die Gesundheit nachlassen könnte, sitzt den arbeitenden (Rentnerinnen und) Rentnern im Nacken, denn wenn sie krank werden, geht es an ihre Existenz. Auch Frau Paulat wird, solange sie kann, montags und freitags mit der Bahn zu Charlotte fahren und sich mit der Demenzbetreuung etwas dazuverdienen. Sie kämpft jeden Tag darum, nicht vom Staat abhängig zu sein, ihre Würde zu behalten. Trotz aller Einschränkungen hat sie sogar etwas gespart [...] „zur Regelung der letzten Dinge, nicht? Daß ich unter die Erde komme oder so ungefähr. Ich könnte das auch dem Staat überlassen.“⁷⁵ [...] Das kann ich nicht. Wenn man ein Leben lang eigenverantwortlich gelebt hat - nein!“

SR II³⁸ Kulturradio: die³⁹ Reportage. Das war [...] eine Sendung⁷⁶ von Christine Werner.

75) Vgl. Nr. 385, S. 1 - 28: S. 8 - 10 und 19 - 28: „Zwangsbeisetzungen“ auf Staatskosten!

76) vom Deutschlandfunk Kultur am 19. März 2017 um 12.30 Uhr in dessen sonntäglicher Sendereihe „Die Reportage“ gesendet



Zu Nr. 447, S. 1 - 14 (Studenten-WG): Wohnheim in Frankfurt am Main, Ginnheimer Landstraße 40: die „Naßzelle“ der Zimmer 511 und 512 (4 Fotos, auch auf Seite 52 und 53: Steinberg, 22. Sept. 2014)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 450 (Aug. 2018): B

Donnerstag, 10. August 2017, 15.04 - 16.02 Uhr

Tiefsttemperaturen bis 10°. Bis zum Samstag bleibt es bewölkt und regnerisch. Am Sonntag: teils Wolken, teils Sonne, maximal 22°. Vom Bayerischen Rundfunk hörten Sie Nachrichten. Die Zeit: 15.05 Uhr. Bayern II: Radio-Wissen¹. [...] Wir besuchen den berühmtesten und wahrscheinlich ältesten Garten der Welt in Andalusien und klären, woher der **Schrebergarten** seinen Namen hat. Das alles [hören Sie] hier bei uns in der kommenden Stunde. [...]

Immer mehr junge Menschen entdecken ihre Lust am Gartenleben in der Laubenkolonie² und pachten³ sich ein paar Quadratmeter im Grünen, um dort hemmungslos anzupflanzen, was ihnen Spaß macht. [...] Da soll es sogar lange Wartelisten geben. Susanne Hofmann hat junge und alte Lauben² - „Fans“ gefunden und erzählt Ihnen jetzt die gar nicht mal so kurze Geschichte der kleinen Schrebergärten in Deutschland. [...]

Christine Granzer: „Das hat mir immer schon Spaß gemacht: Wissen Sie, so der Erdgeruch im Frühjahr, wenn die Pflanzen herauskommen und du⁴

1) Vgl. Nr. 309 (XI '06), S. 29 - 40!

2) das Kleingartengelände, meist von einem Verein verwaltet (Eine Laube ist ein Gartenhäuschen, in dem man aber nicht übernachten darf.) Fotos: Nr. 250, S. 43, und Nr. 418, S. 30 - 32!

3) Für ein Grundstück, das man sich leiht, bezahlt man Pacht - so wie Miete für eine Wohnung.

mußt jäten⁵, dann ist schon der Erdgeruch animierend.“ [...] Bis heute gibt es für die Granzers kaum etwas, das ihnen mehr am Herzen liegt als das naturnahe Leben, und weil sie im 8. Stock[werk] eines Wohnblocks wohnen, haben sie sich ihren eigenen Naturraum geschaffen: in ihrem Schrebergarten - genauso wie rund 1 000 000 anderer Naturfreunde in Deutschland: So viele haben hierzulande einen Kleingarten gepachtet³.

Einige Gärten weiter sind Christel und Wilhelm Freihalter am Werke: „Jetzt mache ich gerade den Zaun sauber.“ [...] Die letzten Wochen hat es viel geregnet. Nun hat ein geradezu unbändiges Wachstum eingesetzt. Die Freihalters haben schon 2 Säcke mit Unkraut⁵ gefüllt. Auf der harten Scholle⁶ kniend, arbeiten sie munter und unverdrossen. [...]

„Die Ruhe, die Betätigung an der frischen Luft! Und das ist dann wieder sauber. Es muß nicht sauber ausschauen; es muß das Grün an der richtigen Stelle wachsen, sagen wir es so! [...] Ohne Garten wäre ich ein halber Mensch. Das wäre (mir) [für mich] grausam, wenn ich jetzt den Garten nicht mehr hätte. Da würde mir etwas fehlen.“ - „Ja, mir ginge es genauso.“ [...]

Auf der Suche nach Arbeit hatte es Tausende junger Menschen in die preußische Hauptstadt gezogen

4) Hier duzt sie sich selber: ihr damaliges Ich.

5) jäten: das Unkraut heraus|reißen, i, i

6) die Scholle, -n: das kleine Stück Erde

- seit 1870⁷. [...] Innerhalb der beiden folgenden Jahrzehnte verdoppelte sich ihre Bevölkerung auf über 800 000 Einwohner. Menschenmassen drängten sich in Hinterhaus⁸-Wohnungen ohne Luft und Licht und ohne Grün. [...]

Die politisch Verantwortlichen überließen die Arbeiter ihrem Elend und den Grund und Boden den Bau-Spekulanten⁹, die daraus ungehemmt Profit schlagen durften. Der ständigen Wertsteigerung ihres Grundeigentums konnten sie (praktisch) zusehen. Sie teilten die Grundstücke in Parzellen auf und verpachteten diese an wohnungslose Städter: Proletarier, die halb als Bauern, halb als Arbeiter zu überleben versuchten. Es waren die ersten „Laubenkolonisten“¹⁰. Sie hausten in einfachen Bretterbuden. [...]

Die heutigen Kleingärten haben aber auch noch einen anderen, einen bürgerlichen Hintergrund. Er geht zurück auf Ideen des Leipziger Arztes Daniel Schreber¹¹. Ihm zu Ehren wurde 1864 ein Turn- und Spielplatz für die Kinder im Westen von Leipzig errichtet. Sie sollten einerseits nicht mehr auf der

7) Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 führte zur Gründung des Deutschen Reichs.

8) Hinter den Vorderhäusern an der Straße gab es Höfe und Hinterhäuser, zunächst auch Kutscherwohnungen und Ställe für die Pferde.

9) Sie spekulierten darauf, daß die Grundstücke vor den Toren von Berlin später auch bebaut werden dürften, und kauften Bauernland auf.

10) Diese „Lauben“ waren aber Buden, in denen die wohnungslosen Arbeiter lebten.²

11) Vgl. Nr. 387, S. 8 - 32, besonders S. 21 - 30!

Straße spielen müssen, andererseits aber zugleich auf dem neuen Gelände auch etwas über das Gärtnern lernen. Zu diesem Zweck wurden am Rande des Platzes Beete¹² angelegt. Daraus entwickelten sich später die sogenannten „Schreber“-Gärten.¹¹ Inzwischen verwendet man die Begriffe Schrebergarten und Kleingarten quasi¹³ synonym¹⁴ - trotz ihrer so unterschiedlichen Anfänge. Bis heute pachten viele Eltern einen Garten, um ihren Kindern das Naturerlebnis zu ermöglichen. [...]

Stefan Grundei, Geschäftsführer des Bundesverbandes¹⁵ Deutscher Gartenfreunde, [sagt,] wichtig ist für ihn: „Wir wollen offene Anlagen, wo die Leute - auch Leute, die nicht zum Verein² gehören - gerne mal durchgehen. [...] Da ist es natürlich angezeigt¹⁶, daß die keine 2,50 m [hohen] Hecken¹⁷ drin haben, sondern daß man so ein bißchen sieht, was sich da tut.“ [...]

Eine maximale Heckenhöhe von 1,25 m, wie sie viele Vereinssatzungen¹⁸ fordern, ist also keine

12) das Beet, -e: ein Stück Erde in einem Garten, in das man etwas pflanzt

13) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

14) mit ähnlicher Bedeutung (syn, griech.: zusammen, to ónoma: der Name)

15) Mitglieder eines Vereins sind Personen, die eines Verbands sind Verbände oder Vereine.

16) Was „angezeigt“ ist, sollte so sein, so gemacht werden, sollte man tun.

17) Hecken sind Grundstücksbegrenzungen wie Zäune, aber aus Pflanzen.

18) In der Satzung stehen die Regeln, die in einem Verein gelten.

willkürliche Schikane¹⁹. Dahinter steckt vielmehr eine großzügige Geste gegenüber der Außenwelt. Der Blick über den Zaun¹⁷ soll jedermann jederzeit möglich sein, der Anblick der Gärten alle erfreuen
5 - auch zufällige Passanten²⁰.

Das sieht auch der Schrebergärtner Reinhold Sonneck so, der seit 25 Jahren eine Parzelle im äußersten Osten von Augsburg hegt²¹ und pflegt. [...] „Unsere Gartenanlagen sind ja eigentlich öf-
10 fentlicher Grund²²: Der gehört zum Stadtbild, und ich meine, es gibt ja auch Spaziergänger, die dann auch mal dort durch die Gartenanlagen laufen und sich so das Ding(ens) anschauen wollen.“ [...]

Jedem parzellierten Grün wohnt eine Ordnung in-
15 ne: Die Fläche eines jeden Kleingartens ist in der Regel grob gedrittelt: 1/3 Nutzpflanzen, 1/3 Rasen und 1/3 Lauben-Bebauung. Dieses Aufteilungsprinzip hat seine Rechtsgrundlage im Bundes-Kleingarten-Gesetz: ein Gesetz aus dem Jahre 1983, erlassen²³,
20 um Städtern die Möglichkeiten zur Erholung zu bieten sowie zum Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf. Leitgedanke [war] dabei auch: Jeder soll Zugang zu einem eigenen Fleckchen Grün haben
- „unabhängig von seinem Portemonnaie“, betont
25 Stefan Grundei vom Bundesverband¹⁵ Deutscher Gar-

19) jemanden schikanieren: sich absichtlich so verhalten, daß er sich darüber ärgert

20) passer (frz.): vorbei|gehen, vorbei|kommen

21) hegen: bewahren, schützen

22) Sie gehören zum *Grundbesitz* der Stadt.

23) Gesetze erläßt in Demokratien das Parlament.

tenfreunde:

„Da gibt's nämlich einen sehr reduzierten Pacht³-Preis: Der ist gedeckelt²⁴. Und gleichzeitig besteht ein besonderer Kündigungsschutz²⁵, und
5 wer diesen Schutz genießen will, dieses Schutz-Privileg²⁶ dieses Gesetzes, der muß sich natürlich auch an bestimmte Vorgaben halten, z. B. einfach: Das muß eine Gartenlaube sein; das darf eben kein Wochenendhaus sein, was da steht. Oder: Da muß dann
10 halt auch gegärtnert werden. Wer jetzt nur grillen will und nur in der Hängematte liegen will, der kann sich ja ein Wochenend-Grundstück pachten. Das ist entsprechend teurer.“

In Augsburg ist beispielsweise ein Schrebergar-
15 ten für nur 32 Cent pro^{A63} Quadratmeter zu haben. Das macht für eine Parzelle durchschnittlicher Größe rund 90 Euro im Jahr. [...] Über rund 460 Quadratkilometer hinweg verteilen sich die Klein-
gärtenanlagen in Deutschland. Das ist eine Fläche:
20 fast doppelt so groß wie der Nationalpark Bayerischer Wald, nur eben verteilt auf Zehntausende von stadtnahen Anlagen. [...]

Immer mehr Menschen zieht es in die Kleingär-

24) Was „gedeckelt“ ist, dafür gibt es eine obere Grenze. (Einen Deckel legt man auf einen Topf, einen Bierdeckel auf ein Bierglas, damit keine Wespen hineinkommen, oder unters Bierglas, damit keine Tropfen auf den Tisch kommen.)

25) Der Vermieter kann einem die Wohnung kündigen, der Verpächter dem Pächter das Grundstück.

26) privilegium (lat.): das Vorrecht, -e

ten. Wer heute in München oder in Berlin einen Schrebergarten pachten will, muß mehr als 3 Jahre warten. Es gibt längst nicht genug Parzellen für alle Interessenten. [...] Denn ‚grüne Träume‘ machen glücklich. - Ein Beitrag von Susanne Hofmann²⁷ war das. [...]

Nachrichten. [Es ist] 16.00 Uhr. [...] Im **Eier-Skandal** werden zwei niederländische Manager festgenommen²⁸. [...] Im Skandal mit verseuchten Eiern haben die niederländischen Behörden zwei Personen festgenommen. Die Männer stünden in Verdacht, das Insektengift Fipronil illegal eingesetzt zu haben, teilte die Staatsanwaltschaft²⁹ mit. Beide waren demnach Führungskräfte der Firma, die im Zentrum des Eier-Skandals steht. Die Polizei hatte zuvor die Wohnungen der Manager in der Nähe von Utrecht durchsucht. Beiden wird Gefährdung der öffentlichen Gesundheit durch den Einsatz von Fipronil in Ställen von Legehennen vorgeworfen sowie der Besitz verbotener Substanzen. Insgesamt hatten die Behörden acht Wohnungen und Büros durchsucht. Razzien wurden auch in Belgien durchgeführt. Sowohl in den Niederlanden als auch in Belgien werden Dutzende Hühner-Farmen verdächtigt, mit Fipronil belastete Eier ausgeliefert zu haben.

27) richtig ausgesprochen mit langem O

28) jemanden fest|nehmen: ihn verhaften

29) die Behörde zur Verfolgung von Straftaten

Sonnabend, 12. August 2017, 18.05 - 19.00 Uhr

[...] und Germania Halberstadt gegen Freiburg: 1 : 2. Das Wetter: Auch am Abend überwiegend stark bewölkt bis bedeckt, im Nordwesten kann es gewitern. In der Nacht fällt gebietsweise noch etwas Regen, der jedoch nachläßt. Vor allem in großen Teilen Norddeutschlands und auch südlich der Donau bleibt es weitgehend trocken. Die Temperaturen gehen [nachts] auf 15° - 8° zurück.

Deutschlandfunk Kultur: Feature^{A3}. „Ich meine, so richtig viele Gedanken hatte ich mir da nicht gemacht, daß ich da ganz viele **Kinder in die Welt setzen** könnte - nicht? -, sondern, ich habe einfach nur helfen wollen.“ [...] „Aus dem Leben eines **Samenspenders**“, [ein] Feature^{A3} von Renate Maurer. [...] „Ich hatte immer wieder in den Medien gehört - im Fernsehen, glaube ich, oder im Radio -, man kann als Samenspender viel Geld verdienen, und habe dann ‚gegoogelt‘ damals - (weiß ich), gab's da schon Google? Also ich hatte im Internet gesucht: nach Samenbanken, und habe mich dann bei der einen gemeldet und dachte: Wow, jetzt kann ich viel Geld verdienen!“

Das war im November 2004. Maik [Berger] ist [jetzt 37, ist 2004] Mitte 20, studiert Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin und „jobbt“ nebenbei, soviel er kann. Für vier Firmen verteilt er

Werbezeitungen und Prospekte, und einmal in der Woche radelt er noch zur Samenbank in Berlin-Mitte. [...] Aber der Verdienst? Eine herbe Enttäuschung! 35 Euro gibt es nur pro^{A63} Spende, dazu 70 Euro nach einem halben Jahr, wenn alle Blutuntersuchungen auf Infektionskrankheiten und die Qualität des eingefrorenen Spermias in Ordnung sind.

„Und dann stehst du³⁰ halt da, hast dich angemeldet: Oh Gott, was, so wenig? Ich habe das 4 Monate gemacht. Man mußte da jede Woche hin, am besten wirklich jede Woche. Also 3 - 5 Tage Karenzzeit³¹ solltest du einhalten, das ist ganz wichtig, damit das Sperma halt gute Qualität hat, und das bedeutet eigentlich: keinen Sex haben, auch nicht masturbieren.“ [...]

März 2005. Die Bäume in Maiks Straße³² in Berlin-Lichtenberg zeigen erste zartgrüne Knospen. Immer noch steckt er im Grundstudium fest, teilt sich die Wohnung mit einem Sozialpädagogen. Und jetzt ist er wieder auf „Job“-Suche, sitzt mit der Teetasse vor dem „Laptop“ und klickt sich durch die Seiten der „Online“-Ausgabe des Stadtmagazins „Zitty“. Bei einer Anzeige unter der Rubrik „Jobs allgemein“ bleibt er hängen. „Und da stand dann halt: ‚Zwei Frauen suchen einen Samenspender, aber keinen Vater. Hilfst du uns?‘ oder so, und dann

30) Frau Maurer soll sich in ihn hinein|versetzen.

31) die Wartezeit (carere, lat.: verzichten)

32) die Straße, in der Maik wohnt

dachte ich: Was ist das für eine komische Anzeige? Wie ist [das gemeint]? Was soll das? [Ich] habe dann darauf geantwortet, und nach einer Woche oder zwei kam eine Antwort.“

Er ist mißtrauisch: Wer inseriert³³ denn in einem Stadtmagazin, um zu einem Kind zu kommen? Weshalb gehen die beiden denn nicht zur Samenbank? [...] Bei seinen Recherchen³⁴ findet Maik schließlich heraus, daß lesbischen und alleinstehenden Frauen in Deutschland der Weg zur Samenbank versperrt ist und die Insemination in Holland, Dänemark oder Tschechien teuer kommen kann. Ein einziger Versuch kostet um die 2400 Euro. [...] „Und dann dachte ich: Okay, helfen wir uns einfach zivilgesellschaftlich untereinander, machen so etwas - ja - illegal, illegitim, was auch immer, aber auf jeden Fall: Helfen wir denen zum Kinderwunsch!“

Dabei³⁵ war die künstliche Befruchtung mit Spendersamen in Deutschland für alleinstehende Frauen nie gesetzlich verboten. Sie wird nur seit Jahrzehnten über die Richtlinien der Bundesärztekammer³⁶ geregelt, wonach (Ärztinnen und) Ärzten empfohlen wird, die sogenannte „heterologe Insemi-

33) inserieren: eine private Kleinanzeige auf|geben

34) chercher (frz.) suchen; rechercher: noch einmal suchen, Informationen überprüfen

35) bezeichnet einen Gegensatz in einem Hauptsatz, so ähnlich wie obwohl in einem Nebensatz.

36) Kammern sind offizielle Organisationen für Selbständige, z. B. Handwerker (Vgl. Nr. 441, Foto auf S. 32: Industrie- und Handelskammer!)

nation“ nur bei verheirateten Frauen oder Frauen mit festem männlichem Partner vorzunehmen. Zu dieser Zeit - um 2005 - wird Spendern noch die volle Anonymität garantiert. Ihre Daten werden längstens
5 10 Jahre lang aufbewahrt, und Spenderkinder haben erst ab 18 das Recht, zu wissen, wer ihr genetischer Vater ist.

Im April 2005 ist es so weit: das erste Treffen mit dem lesbischen Paar von der „Zitty“-Anzeige -
10 nennen wir sie Ines und Sonja! „Ich habe einen HIV-Test gemacht, ich habe sogar ein Spermogramm mitgebracht von der Samenbank. Das war alles okay. Sie hatten mir einen HIV-Test gezeigt.“ Für alle drei ist wichtig, daß das Wunschkind seinen Vater
15 kennen und treffen sollte.

„Wir haben auch besprochen, wie wir's machen, also nicht mit Sex, sondern mit einem Becher. Und wir warteten einen Monat auf den Eisprung, den nächsten, und dann bin ich hin[gefahren] mit ‚Laptop‘ und Porno-DVD und habe eine Samenspende abgegeben. Dadurch, daß wir schon so viel [miteinander] gesprochen hatten, fand ich eigentlich überhaupt kein Problem, zu denen nach Hause zu gehen, und ich hatte so ungefähr einen Plan: Ich gehe
20 [bei denen] ins Bad, habe einen ‚Laptop‘ mit³⁷, oder ich kriege^{A21} deren Laptop mit DVD, und ‚hole mir einen runter‘. So war das knallhart, wenn man so will, knallhart durchdacht, und ich glaube, die
25 37) mit|haben (Umgangssprache): bei sich haben

beiden waren aufgeregter als ich. Was komisch war, (als ich ...) was echt ein seltsames Gefühl war, war, als ich den Becher hingestellt habe und geklopft habe und sagte: „Ich gehe jetzt.“ und wußte:
5 te: Die beiden machen da drin irgendwas, und ... Also die stimmen sich halt auf die Situation ein, und ich liefere da jetzt etwas ab und so. [...] Das haben wir zweimal gemacht, und nach dem 2. Mal war sie schwanger.“

10 Im Februar 2006 kommt das Baby zur Welt, ein Junge: Lars. Die Mutter, Ines, ist 33. Zur Geburt bekommt Maik von den beiden übergelücklichen Mamas 100 Euro. Schon zuvor hatte ihm das Paar pro^{A63} Spende eine kleine Entschädigung gegeben: 35 Euro -
15 so viel, wie er von der Samenbank bekommen hätte. Auch alle weiteren Frauen, denen Maik versuchen wird, zum Babyglück zu verhelfen, werden mit kleinen Beträgen ihre Dankbarkeit zeigen. [...]

„Ich habe mich bei einem Krankenhaus in Holland
20 eingetragen, um Sperma, [eine Sperma]spende zu bekommen, und das war so sechs Monate(n) Wartezeit für den ersten Termin.“ Während der langen Wartezeit entdeckt sie eine andere Option. „Ich habe gedacht: Wie machen das die lesbischen Frauen? Und
25 dann hab' ich mich im Internet erkundigt. [...] Und dann sehe ich so eine ..., eine Nachricht: Maik!“ Im Februar 2006 - da ist Maik 29 - treffen sich die beiden zum erstenmal in Céciles Zweitwohnung in Berlin-Schöneberg. Die Französin: braune Augen und

braune Locken. [...] „Ich hatte so ein Vertrauen, und das ist so einfach gewesen!“ „Wir haben uns da unterhalten, haben viel gelacht, und zufälligerweise hatte sie da gerade ihren Eisprung. Und
5 [wir] sind dann ziemlich schnell ‚zur Sache‘ gekommen und ins Bett gegangen, weil der Zeitdruck halt da war.“

„Wir haben uns verliebt, beide. Und dann haben wir natürlich miteinander geschlafen und versucht,
10 daß ich schwanger werde.“ „Und die Becher-Frage stellte sich da gar nicht mehr, also die war ad acta³⁸ gelegt. Offenbar fanden wir uns beide sehr attraktiv.“ Das Babyprojekt stellt sich allerdings als unerwartet kompliziert und anstrengend heraus.
15 „Und das war natürlich schockierend - nach den ersten Erfahrungen, die ich gesammelt hatte.“ [...]

Cécile ist zu dieser Zeit nicht die einzige. Auch eine Berliner Ärztin setzt alles daran, mit Maiks Hilfe schwanger zu werden. Sie ist Anfang 40
20 und lebt mit ihrer Partnerin mal zusammen, mal getrennt. Und auch bei ihr will und will es nicht klappen^{A71}: zwei Wunschküthen, ein Samenspender und ein Projekt, das sich in ein nervenaufreibendes Langzeitprojekt verwandelt hat, „vor allem weil
25 sie halt parallel waren. Und manchmal waren die Eisprünge ziemlich dicht aneinander.“ [...]

Aber Maik will sein Versprechen unbedingt hal-

38) actum (lat.): das Erledigte - Plural: acta; ad: zu (agere, lat.: handeln, agieren)

ten - bei der Ärztin unter Einsatz des Bechers, bei Cécile mit der - nennen wir es: - natürlichen Methode. „Ich hatte damals halt gesagt: ‚Ja, es ging halt bei dem ersten Paar schnell, und ich mache
5 so lange mit, bis ihr schwanger werdet.‘ Und manchmal klappte^{A71} das auch mit diesen blöden Pornos nicht. Die Bilder, die ich im Kopf hatte, reichten schon lange nicht mehr aus, weil ich gemerkt habe, oder weil das Gehirn gearbeitet hat und
10 meinte: Das hier ist jetzt irgendwie kein Spaß, sondern du mußt jetzt ein Produkt abliefern.“ [...]

Die Natur wehrt sich dagegen, lassen wir's, denken sie schließlich alle drei - nach 1 1/2 Jahren des Probierens bei der Ärztin und einem Jahr
15 bei Cécile. „Und beide sind halt in dem Moment schwanger geworden. Und dann waren die so überglücklich!“ [...]

Für die Ärztin ist das Glück nur von kurzer Dauer. Schon nach wenigen Wochen verliert sie das
20 Kind. Und auch ihre zweite Schwangerschaft verwandelt sich in ein Martyrium, als sich schon im ersten Monat der Muttermund öffnet. „Und sie lag da echt 8 Monate im Bett, wurde immer dicker. Ich habe die einmal besucht, [habe] sie kaum noch wiederer-
25 kannt. Und sie hat das durchgezogen: ganz, ganz langsam zur Toilette gehen - mehr nicht - und sofort wieder zurück ins Bett l(i)egen, in die Seitenlage, damit der Muttermund sich nicht weiter öffnet.“

Sie schafft es. 8 Monate nach Céciles Tochter wird auch ihr Kind geboren, im August 2008: ein Mädchen. „Und das ist ein Wunder, daß sie das geschafft hat. [...] Und die hat so ein tolles³⁹ Kind
5 bekommen: Die spielt heute schon Geige und Klavier - mit ihren 6 Jahren. Ist sie jetzt 6? Ja, ich glaube, sie ist jetzt 6 - ganz niedlich, wenn man die Bilder sieht. Ein bißchen ähnelt sie mir auch.“ [...]

10 „Das war eigentlich ein Glückstreffer: [Ich habe] eine Anzeige³³ aufgegeben - er hat sich gemeldet. Er war der erste, mit dem wir uns getroffen haben.“ Frühjahr 2012. Maik ist 34 und mittlerweile im Hauptstudium angekommen. [...] Er antwortet
15 auf die Anzeige von Beatrice und ihrer Freundin aus Pankow. Die beiden sind erst frisch liiert⁴⁰. Beatrice, 36, hat eine langjährige Beziehung hinter sich und will sich mit der neuen Frau an der Seite endlich ihren Herzenswunsch erfüllen:

20 „Ja, und dann habe ich sie gleich mit eingebunden. Dann hat sie die Anzeige gemacht. Ein paar Männer haben sich gemeldet. Einer davon war Maik, und dann haben wir uns getroffen - in einem Café. Ja, das war im März oder so, also es war noch relativ kalt, und dann, dann haben wir uns unterhalten. Er hat Tee getrunken, wie immer, und da waren wir uns sympathisch.“

39) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

40) lier (frz.): verbinden, a, u

Von Lichtenberg nach Pankow zu Beatrice und ihrer Freundin sind es 5 S-Bahn-Stationen und dann noch ein Stück mit dem Rad⁴¹. Eine knappe^{A12} halbe Stunde ist Maik immer unterwegs, wenn ihn die
5 „SMS“ nach Pankow ruft, aber er bleibt nicht einmal so lange, wie die Fahrt dauert. Seine Besuche bei den beiden Frauen sind kurz, aber bedeutsam, jeder ein Glücksversprechen, jeder mit Spannung erwartet, jeder hinterläßt Spannung.

10 „Dann haben wir das probiert, haben uns [fürs Sperma] Spritzen besorgt, haben uns Becher besorgt, haben uns einen Tester besorgt: Dann ist man sich halt sicher, daß man auch fruchtbar ist, weil: Wenn der Maik so weit hergefahren kommt,
15 dann soll es irgendwie passen. Und dann haben wir gesagt: ‚So, hier, an den und den⁴² beiden Tagen: Kannst du da?‘ - ‚Ja, ich komme.‘ Und dann kam er angeradelt, ist bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad angefahren gekommen, und [das] hat er super⁴³ gemacht. Und dann haben wir's probiert - auf romantische Weise mit Musik und Kerzenschein, Orgasmus hintendran. [Es] hat aber nicht funktioniert - dreimal. Und beim vierten Mal hat's dann geklappt^{A71} - auf die unromantische Art und Weise, also
25 ohne Schnickschnack.“

41) In der Berliner S-Bahn kann man sein Fahrrad mit|nehmen.

42) bestimmt, aber ungenannt (Vgl.: „eine Frau Sowieso“, „um die und die Zeit“!)

43) hervorragend (super, lat.: über, oberhalb)

Neun Monate später bekommt Beatrice einen Sohn, Telmo, und zieht ihn alleine auf. Die Beziehung mit ihrer Freundin hatte nicht einmal bis zur Geburt gehalten. Sie ist mittlerweile nach Spandau direkt
5 ans Seeufer gezogen. Die Seniorenresidenz [am Spandauer See], in der sie in der Verwaltung arbeitet, [ist] direkt um die Ecke, der Kindergarten vor der Tür. Und wenn man sie sieht und hört mit dem 2jährigen, spürt man sofort: der Kleine ist
10 wirklich ihr ganzes Glück.

„Wann gibt's denn jetzt Eis?“ - „Eis gucken?“ - „Schokoeis? Vanilleeis?“ - „Vanilleeis und Schokoeis?“ - „Oder Erdbeere?“ - „Erdbeere? Oder Vanilleeis!“ - „Vanille. [Ich habe das] nie bereut,
15 nicht einen Tag (nicht). Ich habe zwar auch manchmal hier an dem Fenster gestanden und geweint, weil ich so alleine ..., weil ich alleine war, und dann halt auch manchmal total kraftlos irgendwann. Es ist auch anstrengend mit einem Kind, aber das ist ums
20 Tausendfache auch schön. Ja.“ [...]

Bei allen Frauen verzichtet Maik auf Verträge. Als alleinstehende Mütter könnten sie durchaus Unterhaltsforderungen⁴⁴ an ihn stellen. „Ich hatte halt davor schon gelesen, daß Verträge keinen Sinn
25 haben, wenn der Name von dem Vater da ist, dann, sagt der Richter, wird ein Gutachten erstellt, und dann muß er zahlen, egal ob die einen Vertrag ha-

44) Sie könnten von ihm Geld für den Lebensunterhalt des Kindes verlangen (fordern).

ben oder nicht. Also, ich habe mir nie vorgestellt, daß die Mütter mich verklagen würden, oder daß mich irgendein Kind verklagen wird. Der Grund, warum ich das geglaubt habe, war einfach,
5 daß das Wunschkind waren. Die wären [ohne mich] nie schwanger geworden. Sie brauchten Leute wie mich. [...] Ich habe denen das geglaubt. Wenn das naiv klingt, klingt's halt naiv.“ [...]

2012 verhilft Maik nicht nur Beatrice zum kommenden Babyglück; das ist auch sonst ein ereignisreiches Jahr der Wunschkind-Erfüllung. „Und in der Zeit [kam] dann auch eine andere alleinstehende Frau, eine Lehrerin, die halt einen Freund hatte, und der war offenbar unfruchtbar. [Die] hatte ja
15 auch Angst, daß (sie) [es] irgendwann zu (alt) [spät] ist, und sie war damals 34 oder 36 und dachte jetzt, sie kriegt keine Kinder mehr. Und auch da haben wir es so gemacht, daß wir [es], glaube ich, zweimal mit dem Becher [versucht haben], und dann
20 dachte sie: Nein, oh Gott, das muß schneller gehen, wir machen es halt jetzt auf natürliche Weise. Und dann ist sie auch tatsächlich schwanger geworden - nach dem 4. Mal letztlich - und war auch überglücklich.“ Die Version für den Freund war:
25 „Wir haben's mit der Becher-Methode gemacht.“ Im Sommer 2012 kommt das Kind auf die Welt: ein Junge. [...]

„Die haben immer gesagt: Wenn du das Kind sehen willst, [ist das] kein Problem. Du bist nicht an-

onym. Nur ist es nicht so, daß ich mich einmische in die Erziehung, [das] wollte ich auch nicht. Und wenn die Kinder mich sehen wollen, war klar, wenn ich Zeit habe, also wenn ich Zeit finde, (dann
5 finde ich die Zeit, und) dann treffe ich die Kinder. [...] Beatrice: Zweimal oder dreimal habe ich sie gesehen mit dem Kleinen. Der ist auch noch ziemlich klein, also der erinnert sich nicht mehr an mich.“ [...]

10 „Er ist halt auch nicht so, daß er jetzt (teils) sich groß meldet von sich aus. Manchmal würde ich mir das vielleicht wünschen, weil ich dann den Kleinen angucke und denke: Ach, Mensch, ja, es wäre schon schön, wenn er mal nachfragt[e]
15 oder so. Man kennt ja nicht die Gefühle von dem andern. [...] Er hat ja auch nun mal mehrere Kinder, und er hat ja, glaube ich, auch zwei anerkannte Kinder. Die trägt er auch immer in seinem Portemonnaie mit herum, und dann habe ich ihm erst
20 mal auch mal auch ein Bild von meinem Kleinen geschenkt, habe gesagt, das wäre doch schön, wenn er das auch im Portemonnaie hätte.“ [...]

Sommer 2012. Man könnte meinen, es hätte Maik jetzt gereicht mit dem Kindersegen. Aber er antwortet noch einmal auf eine Anzeige, dieses Mal
25 einer sehr jungen Frau. Sie ist „single“ und 24 Jahre alt. „Ich hatte eh nicht (so) vor, so jungen Frauen zu helfen, aber - keine Ahnung, was mich da so erweicht hatte, irgendwie ihr Text oder so und

halt auch ihre Absicht, daß sie auf keinen Fall mich da irgendwie einbinden will, und hat jetzt eine glückliche Tochter, die jetzt über ein Jahr alt ist. [...] Ja, und das war das letzte Mal, daß
5 ich da geholfen hatte. Also nach 7 Kindern war Schluß. Das reichte mir dann. Ich dachte, das sollen andere machen.“

Das war 2013. Maik ist 35 und schreibt an seiner Magisterarbeit. [...] 2014 dann eine Sommer
10 nacht und eine zufällige Begegnung mit der Lehrerin, der Mutter von Maiks 5. Kind. [...] „Ich weiß nicht, was uns so attrahiert⁴⁵ hat. Jedenfalls sind wir im Bett gelandet⁴⁶ - zu einer Zeit, als sie (ihr) offenbar ihren Eisprung hatte. Und das war so (un...) unglaublich, daß sie dann wieder
15 schwanger geworden ist.“

[Das war] ein Schock für beide - vor allem deshalb, weil die Lehrerin schon damals, als es um das Wunschkind ging, Maik erzählt hatte, daß ein Eileiter nicht funktioniere, weshalb das Schwangerwerden für sie schwierig sei, und ein noch größerer Schock für Maik, als sie von ihm fordert, das noch ungeborene Kind als Vater anzuerkennen. Im
20 April 2015 kommt Maiks 8. Kind zur Welt. Es ist ein Junge. Und bald darauf erhält er ein Schreiben vom
25 Jugendamt.

„Sehr geehrter Herr Berger, auf Antrag der Kin-

45) attrahere (lat.): an|ziehen, o, o (attraktiv!)

46) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

desmutter vertrete ich [deren Sohn] Jan W. als Beistand und wurde beauftragt, die Vaterschaft festzustellen und den Unterhaltsanspruch⁴⁴ geltend zu machen.“ Das Abstammungsgutachten, von Maik selbst in Auftrag gegeben, bestätigt seine Vaterschaft. Damit muß er nach deutschem Recht Unterhalt zahlen. Weil er als Student dazu nicht in der Lage ist, übernimmt das Jugendamt vorerst die Zahlungen, maximal sechs Jahre lang, und wird Maik „zur Kasse bitten“, sobald er verdient. Danach kann die Mutter den Unterhalt selbst einklagen.

Die Natur erlaubt in der Liebe alles, aber der Gesetzgeber will geordnete Verhältnisse - für jedes Leben. Kinder, die per⁴⁷ Samenspende gezeugt wurden, haben in Deutschland inzwischen von Geburt an das Recht, zu wissen, von wem sie abstammen. Und jedes Kind, egal auf welche Weise entstanden, soll versorgt werden. [...] Mit einem Wunschkind aber, davon ist der heute 37jährige nach wie vor überzeugt, wäre ihm das nicht passiert.

„Zu den Wunschkindern stehe ich noch, und ich habe auch nicht den Verdacht, daß die Frauen alle ungerecht sind oder daß sie mich verklagen werden, und auch die Kinder nicht, ja? Das Kind, um das es geht, ist ja nicht als Wunschkind entstanden, sondern [...] aus Versehen. Ja? [...] Die andern Kinder sind aus einer andern Stimmung heraus entstanden. Und das hier sieht eher so aus, wie: ,Ich
47) per (lateinisch): durch, über

werde nicht damit fertig, aber ich will es auch nicht abtreiben, und jetzt muß du die Konsequenzen dafür tragen!“ [...]

[Sie hörten ein] Feature von Renate Maurer. Einige Namen wurden von der Redaktion geändert. Gesprochen haben Irina Wanka und Philip Scheiner. [...] Eine Produktion der Feature-Redaktion des ORF⁴⁸, 2016⁴⁹, Regie: die Autorin. Unser nächstes Feature läuft Dienstagnacht um 0.05 Uhr.

48) Österreichischer Rundfunk

49) vom ORF gesendet: 16. April 2016, 9.05 - 10.00 Uhr, vom Norddeutschen Rundfunk auf NDR Info am 23. Juli 2017, 11.05 - 12.00 Uhr





Zu S. 30: der Flur im 5. Stock mit der Tür zu den beiden Zimmern Nr. 511 und 512 - Seite 52: das Klingelbrett vor dem Eingang zu den Türmen A und B



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 449 (Juli 2018)

| | | |
|----|---|---------------|
| | Eine Insel in der Elbe (5. 3. 2017) | Seite 27 - 50 |
| | Menschen von allerlei Nationalitäten | 27 - 32 |
| 5 | Das Wilhelmsburger Elbinsel-Museum | 32 - 38 |
| | Eine Anlegestelle für Alsterdampfer | 38 - 40 |
| | Die Deichbruch-Katastrophe von 1962 | 40 - 42 |
| | Der Stadtteil entwickelt sich. | 42 - 45 |
| | Ein Polizist von türkischer Herkunft | 45 - 50 |
| 10 | Ein Wirbelsturm in Florida (10. 9. '17) | 50 |
| | 8 Gründe, Politiker zu werden (10. 9. '17) | 50 - 55 |
| | Selbstbestimmung und Betreuung (4. 7. '17) | 1 - 16 |
| | Matthias Brandts Kindheit* (20. 7. '17) | 16 - 25 |
| | Eine Weltausstellung in Kasachstan (10. 9. '17) | 50 |

15 *Übungsaufgabe zu Nr. 449
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Briefmarke für eine Todesanzeige oder ein Beileidsschreiben (einen Kondolenzbrief) aus der Serie Schreibenanlässe (Mai 2017: 70 Cent) Vgl. Nr. 441, S. 56 unten links, und Nr. 448, S. 52 unten!

Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。